

Ein Schimmern

Ein Freund bat mich kürzlich ihm dabei zu helfen, ein Schmuckstück zu authentifizieren: eine verzierte Brosche in die ein dunkler Edelstein eingebettet liegt. Der Annahme nach wurde sie einst von Ludwig dem Vierzehnten getragen, dem Sonnenkönig. Ich habe versucht, sie anhand historischer Dokumente bis in seine Zeit zurückzuverfolgen und es gibt durchaus Hinweise, welche diese Geschichte stützen. Allerdings bleiben da ein paar weiße Flecken in der Dokumentation des Edelsteins, sodass es nicht eindeutig belegbar ist. Nach diesem ernüchternden Versuch schien es nur logisch, eine andere Methode anzugehen. Glücklicherweise habe ich an der Uni einen faszinierenden Kurs zu Fälschungen und Kopien im Kunsthandwerk besucht. Das hat mir sehr dabei geholfen, ein Verständnis über die forensischen und wissenschaftlichen Prinzipien in der Untersuchung von Kunst zu erlangen. Ich kann nicht alle Details erinnern, jedoch erinnere ich mich recht genau daran, wie die Professorin darauf hinwies, dass eine grobe Einschätzung von Schmuck schon gemacht werden kann, indem man sich genauer beschaut, wie die Steine geschnitten sind. Es schien mir vernünftig, noch einmal meine Notizen über klassische Schliffformen durchzugehen. Zu meinem Erstaunen fiel ein Foto aus einer der Mappen.

Das Feuer knisterte leise vor sich hin und tanzende Schimmer bewegten sich im Juwel auf dem Sofatisch. Ich hingegen saß im weichen Sesselpolster wie versteinert und blickte hinab in zwei unverblümt strahlende Gesichter unter schwarzen Abschlusskappen. Es waren Sam und ich. Etwas an diesem Bild gab mir ein unwohles Gefühl in der Magengrube. Nach etwa einer Minute konnte ich es deuten. Das Gefühl von Trance wandelte sich zu dem Gedanken, dass das Foto etwas darstellte, zu dem ich keinen Bezug mehr habe, das ich in mir nicht

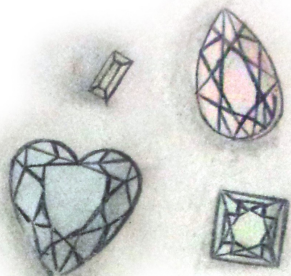
mehr wiedererkenne. Nichtsdestotrotz wurde es langsam spät und ich hatte noch zu tun. Nach vorn gebeugt schnappte ich mir kurzerhand das Bild vom Boden und legte es auf den Tisch neben das Juwel, bevor ich mich wieder meinen Notizen zuwandte.



Nach damaligem Stand hatte der Geschmack der Person, die ein Schmuckstück tragen wollte, weniger Einfluss auf dessen Schliff. Ausschlaggebend waren vielmehr die Form des Rohsteines, seine Fehler und Einschlüsse. Generell verliert ein Stein im Schliff etwa fünfzig Prozent an Masse. Das bedeutet der funkelnde dunkle Stein auf dem Tisch hat die Hälfte des Gewichts seiner Rohform. Die andere Hälfte ist verloren gegangen, als der Stein seine jetzige Gestalt erhielt. Als ich darüber nachdachte, glitt mein Blick zurück auf das Foto von Sam und mir.

Ich habe eine sehr lebendige Erinnerung an diesen Tag: Der Stress vom Warten auf die Benotung unserer Abschlussarbeiten war endlich verflogen. Heitere Absolventinnen und Absolventen liefen am Campus umher in Talaren, durch die sich alle ein wenig anmutiger zu bewegen schienen. Sam allerdings fühlte sich eher wie Darth Vader, wann immer sich eine Sommerbrise in ihrem Umhang fing auf unserem Weg zur Festhalle. Während der Feier gab der Dekan eine wohl einstudierte, üppig ausformulierte Rede, von der mir nun etwas sehr wahr

erscheint: Er sagte, dieser Abschluss markiere mehr als die Erlangung eines akademischen Grades, und zwar einen Übergangsritus. Das hat er wirklich. Es ist so viel passiert seither, dass ich nun dieses Bild anschau und eine Fremde darin sehe, oder eine lange Zeit vernachlässigte Freundin. Ich blicke nochmals intensiv auf das Bild und versuche in meinem Ausdruck zu erkennen, was es ist, das mir abhanden gekommen ist. Der Klang der Standuhr holt mich zurück in die Gegenwart, als sie zur Mitternacht läutet. Ein neuer Tag hat begonnen und ich beschließe, nur noch ein Thema zu durchstöbern vor der Nachtruhe.



In meinen Aufzeichnungen findet sich ein gutes Beispiel für einen Stein, der in vielerlei Hinsicht Geschichte gemacht hat: Der Bleu de France, oder Hope-Diamant, wie er heute heißt. Der Bleu de France war ein Diamant von 23 g, der einem indischen Rohstein entstammte. Er schmückte den Sonnenkönig und seine Nachfolger, bis die Regierung seines Enkels, Ludwig XVI, und seiner

Gemahlin Marie Antoinette gestürzt wurde. Nach der französischen Revolution wurde der Stein umgeschliffen, um seine Identität zu verbergen, gelang in neuer Gestalt nach London, und tauchte in der Sammlung von Henry Philip Hope wieder auf, nämlich als Hauptstein einer Halskette. Er blieb der Bankierfamilie lange erhalten, wodurch der nunmehr neun Gramm leichte Stein seinen heutigen Namen erhielt. Die Schnittreste des Bleu de France waren sicher zu Wervoll zum Entsorgen, nehme ich an. Kleinere Stücke dieses Diamanten müssen also hier und da verstreut sein, ohne dass ihre Besitzer oder Besitzerinnen darum wissen. Vielleicht hilft mir das sogar weiter in der Verifizierung der Brosche. Meine Augenlider werden mittlerweile aber immer schwerer, und ich beginne zusammenzupacken.

Die Flammen im Kamin sind kleiner geworden und in der Wärme des nun dämmrigen Zimmers trifft mein Blick erneut die nussbraunen Augen in dem Foto. Sie strahlen etwas aus, das ich lange nicht gefühlt habe. Ich nehme das Bild und stecke es als Lesezeichen in die Mappe, bevor ich diese neben das Juwel auf dem Tisch ablege. Schlaftrunken gehe ich die Treppe hinauf, während sich meine Gedanken weiter darum kreisen, was ich gerade gelesen habe.

Die Geschichte des Bleu de France wirft Fragen um Identität auf, nicht wahr? Welcher ist der wahre blaue Diamant? Ist es das Kernstück im luxuriösen Ensemble des Sonnenkönigs, oder der von klaren Steinen gerahmte Diamant der Halskette, oder der Diamant in seiner modernen, goldenen Einfassung? Dieses Juwel hat wieder und wieder Veränderungsprozesse durchlaufen müssen, um zu werden, was es heute ist. Ebenso habe ich mich auch verändert in den letzten Jahren. Die Tür zu meinem Zimmer erzeugt beim Öffnen ein leises Knarzen. Ich sehe mich um und nutze die Schatten und Formen, die das Mondlicht an Boden und Wände malt, zur Orientierung, anstatt das Licht einzuschalten. Kurz darauf schlüpfte ich unter die Bettdecke und muss noch immer an das Foto denken. Meine Vergangenheit hat mich zu derjenigen gemacht, die ich heute bin, überlege ich, als ich die Augen schließe. Vielleicht mussten ein paar Dinge dabei auf der Strecke bleiben, damit ich überhaupt an diesen Punkt gelangen konnte, aber nichts ist für immer verloren, und wer ich bin, ist nicht in Stein gehauen.

Dezember 2018,
Mario Re. / Sponge